

allem das fünfte Kapitel eröffnet tiefe Einblicke in lokale Geschlechterdiskurse in Malaysia und Singapur, die gegensätzlicher kaum sein könnten. Während malaysische Geschlechterdiskurse durch den erstarken Islam zum Feld politischer Auseinandersetzung werden, wird die singapurische Familie im Sinne einer Reproduktion der Nation vereinnahmt, d. h., vor allem Frauen mit Universitätsabschluss sollen heiraten und dem Staat Kinder als zukünftige Arbeitskräfte gebären. Im sechsten Kapitel stellt die Autorin die verschiedenen Lebensentwürfe ihrer gut ausgebildeten Interviewpartnerinnen gegenüber. Im Gegensatz zu den Idealen der malaiisch-malaysischen Gesprächspartnerinnen, die eine Heirat gleich dem Studienabschluss anschlossen, den Beruf jedoch nicht weiter ausübten, hofften die in Singapur lebenden Chinesisch-Malaysierinnen auf eine ideale Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um auch nach der Familiengründung weiterhin berufstätig sein zu können. Der Bildungserwerb diente den chinesisch-malaysischen Interviewpartnerinnen u. a. zur Manifestation ihrer Mittelklasse-Zugehörigkeit. Den Malaiisch-Malaysierinnen ermöglichte erst die Ehe die Legitimierung von Sexualität, wohingegen in Singapur auch „westliche“ Formen romantischer Liebe existieren und das Miteinander der Geschlechter im öffentlichen Raum als vergleichsweise frei und offen empfunden wurde.

Das siebte Kapitel widmet sich am Beispiel einer chinesisch-malaysischen Bildungsmigrantin, die einer Arbeiterfamilie entstammt, der Klassenzugehörigkeit als Grenze für Bildung. Ergänzt wird die Thematik durch die Generationen übergreifende Geschichte von Margaret, die bereits 1969 für ein Studium von Malaysia nach Singapur migrierte. Thimm verweist auf die besonderen Umstände einer solchen Bildungsmigration in einer Zeit, in der von Frauen keine höhere Bildung erwartet wurde. Im abschließenden achten Kapitel fasst die Autorin zusammen, dass „eine Bildungsmigration nach Singapur für Chinesisch-

Malaysierinnen den Schlüssel für eine Transformation von Weiblichkeit dar[stellt], die erweiterte Handlungsmöglichkeiten und relative Unabhängigkeit impliziert“ (S. 263).

Die Stärken der Arbeit liegen in den detaillierten ethnografischen Beschreibungen aus dem Alltag sowohl der malaysischen Bildungsmigrantinnen nach Singapur, fast ausschließlich Chinesisch-Malaysierinnen, als auch der in Malaysia gebliebenen Malaiisch-Malaysierinnen. Die z. T. entgegengesetzten Erwartungen, die an Weiblichkeit in Malaysia und Singapur geknüpft sind, zeugen nicht nur von unterschiedlichen Ideologien, sondern auch von zwei verschiedenen Herangehensweisen an nationale Familienpolitik. Obgleich die Einbindung der ethnografischen Daten in das theoretische Analysemodell nicht immer überzeugt, entschädigt das reichhaltige Material zu Geschlechterdiskursen, Familienpolitik und Weiblichkeitsbildern in den beiden multikulturellen Nachbarländern Singapur und Malaysia. So kann das Buch die Forschungsliteratur zur Bildungsmigration in Südostasien um den bislang unbeachteten Aspekt der migrierenden intellektuellen Frauen bereichern.

Frauke-Katrin Kandale

**Sylvia Yazid: Indonesia's Civil Society in the Age of Democratization. NGO-Responses on the Issue of Labor Migration**

Baden-Baden: Nomos, 2013. 279 S., 49,00 EUR

In Indonesien tritt die internationale Feminisierung der Arbeitsmigration besonders deutlich zutage. Das Gros der Arbeiten dazu untersucht die Folgen der Migration für die betroffenen Frauen oder ihren mangelhaften gesetzlichen Schutz. Yazids Buch dagegen befasst sich mit der Frage, ob und inwiefern seit dem Sturz des Suharto-Regimes 1998 eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen dem indonesischen Staat und

NGOs in diesem Bereich stattgefunden hat und ob diese als Indikator für Demokratisierung zu einer stärkeren Berücksichtigung der Forderungen von NGOs geführt hat.

In den Kapiteln 1 und 2 spannt Yazid den historischen Rahmen ihrer Arbeit und erläutert ihre Fragestellung, wobei sie ihre Methoden nicht darlegt. Kapitel 3 behandelt die Umstände, unter denen Frauen ins stark frequentierte Malaysia emigrieren. Ausführlich stellt Yazid die alltäglichen Schwierigkeiten der Arbeitsmigrantinnen dar, die oft auf fehlenden Informationen und schlechter Ausbildung beruhen – Faktoren, die von Rekrutierungs-Agenturen ausgenutzt werden, um die Frauen finanziell auszubeuten. Yazid lässt die LeserInnen allerdings im Unklaren darüber, dass viele Agenturen von PolitikerInnen und Militärs betrieben werden, weswegen Teile des Parlaments kein Interesse an schärferen Auflagen und strengeren Kontrollen haben.

In Kapitel 4 geht Yazid auf die Reaktion des indonesischen Staates auf die Zunahme der Migration und der Missbrauchsfälle im Ausland ein. Dass der Staat dem Prinzip *prohibition versus protection* folgt, erweist sich als unzulänglich, da viele Frauen aus ökonomischer Not emigrieren und in der Folge die gefährliche Option der illegalen Migration wählen. Yazid erachtet das Engagement aller politischen Institutionen als zu gering, was durch den ineffizienten, korrupten Bürokratieapparat begünstigt werde. Zugleich streicht sie das ökonomische Interesse des Staates an der Entsendung weiblicher Arbeitskräfte heraus.

In Kapitel 5 beschreibt Yazid, wie die Bedingungen der politischen Einflussnahme für zivilgesellschaftliche Gruppen sich ab 1998 verbesserten und gleichzeitig die Anzahl von NGOs anstieg, wobei sie übergeht, dass die Kooperationsmöglichkeit in Bezug auf politische Stiftungen wieder eingeschränkt wurde. Arbeitsmigration wurde erst gegen Ende der Neuen Ordnung zunächst für Frauen-NGOs zu einem zivilgesellschaftlichen Thema. Yazid

verfolgt die Entwicklung von *Solidaritas Perempuan* (SP), einer Frauen-NGO aus den 1990er Jahren, und Migrant Care (MC), einer 2004 gegründeten NGO zum Schutz von ArbeitsmigrantInnen. Beide NGOs betreiben Politikberatung sowie verschiedene Formen der Öffentlichkeitsarbeit.

Kapitel 6 und 8 befassen sich mit zwei Verordnungen, auf die NGOs Einfluss zu nehmen versuchten: Gesetz Nr. 39/2004 zum Einsatz und Schutz von ArbeitsmigrantInnen und das zwischen 2006 und 2011 erstellte Memorandum of Understanding (MoU) zur Rekrutierung von Haushaltsarbeiterinnen mit der Regierung Malaysias. In beiden Fällen übten die Medien und NGO-Netzwerke hohen Druck auf die Regierung aus. AktivistInnen beklagten jedoch, Partizipationsmöglichkeiten hätten allein der rhetorischen Legitimation der Gesetze gedient. Diese seien zudem unspezifisch formuliert, was die Schutzfunktion untergrabe.

Kapitel 7 und 9 beziehen sich auf die Reaktionen der NGOs auf derart erschwerte Bedingungen. Yazid diagnostiziert sowohl den NGOs als auch der Regierung einen Lern- und Professionalisierungsprozess infolge beider Verordnungen, stellt aber fest, dass die NGOs noch keine explizite Strategie entworfen haben. Eine Inkonsistenz besteht darin, dass Migrant Care am Gesetzgebungsprozess von Gesetz Nr. 39/2004 nicht beteiligt war. Zudem lässt Yazid außer Acht, dass zwischen den Verordnungen Präsidentin Megawati Sukarnoputri durch Susilo Bambang Yudhoyono abgelöst wurde, was als potentieller Einflussfaktor auf die Gesetzgebung zu betrachten wäre.

Yazid zieht ein optimistisches Fazit: Die NGOs nähmen eine zunehmend wichtige Rolle in Verhandlungen ein. Zudem erachtet sie es als positive Entwicklung, dass viele NGOs in Jakarta ihren Fokus auf Politikberatung verschoben haben. Die erste Aufgabe der Politik bestehe Yazid zufolge darin, Gesetze explizit für Arbeitsmigrantinnen und ihre Probleme zu schaffen. Zudem müsse die Politik NGOs regelmäßiger und nicht nur

auf rhetorische Weise in Entscheidungsprozesse einbeziehen. Unklar ist, warum Yazid sich auf das erste Jahrzehnt nach Suharto fokussiert. Zwar veränderte sich Indonesien politisch in dieser Zeit massiv, doch wurden in Bezug auf Arbeitsmigration wichtige Gesetze noch danach verabschiedet, wie etwa die UN-Konvention zum Schutz der Rechte von ArbeitsmigrantInnen, die nach langjährigem Druck von NGOs 2012 ratifiziert wurde.

Der Ansatz, weibliche Arbeitsmigration in den Kontext der Zusammenarbeit von NGOs und Staat sowie Demokratisierung zu stellen, scheint sinnvoll. Die gründliche empirische Fallstudie könnte durch eine Verbindung mit theoretischen Konzepten an Tiefe gewinnen. Yazid hinterfragt weder implizit zugrundeliegende Konzeptionen, etwa von Demokratie (ist die Einbeziehung von NGOs ein wichtiger Indikator für Demokratisierung? Handeln NGOs im genuinen Interesse von Arbeitsmigrantinnen?), noch rechtfertigt sie diese theoretisch. Daher dürfte ihre praxisorientierte Arbeit vorrangig für NGOs interessant sein.

Es bleibt fraglich, ob der Druck von NGOs ausreichen kann, die indonesische Gesetzgebung zu Gunsten von Arbeitsmigrantinnen zu beeinflussen. In Indonesien selbst arbeiten auch unzählige Frauen unter ausbeuterischen Bedingungen in formal nicht anerkannten Beschäftigungsverhältnissen. Einige AutorInnen vertreten daher die Meinung, dass nur eine Graswurzelbewegung der Haushaltsarbeiterinnen im In- und Ausland die Regierung hinreichend unter Druck setzen könnte. In den letzten Jahren hat eine solche Bewegung begonnen, sich zu formieren.

Sophia Hombacher-Schönleber

**Yuling Pan; Dániel Z. Kádár (Hgg.):  
Chinese Discourse and Interaction.  
Theory and Practice**

London: Equinox Publishing, 2013. 338 S.,  
60,00 GBP

Mit der zunehmenden Bedeutung Chinas in allen Aspekten globalen Handelns (politisch, ökonomisch, sozial und kulturell) und verstärkter Mobilität weltweit wächst von vielen Seiten das Bedürfnis, Diskurse und Interaktionen mit und unter Chinesen besser zu verstehen. Yuling Pan und Dániel Z. Kádár legen nun mit „Chinese Discourse and Interaction“ ein Herausgeberwerk vor, das mit seinen 13 Beiträgen (plus Einleitung und einem Epilog) den Spagat zwischen akademischem Anspruch und einem anwendungsbezogenen Mehrwert wagt. Natürlich gibt das Werk keine einfachen Antworten auf die Frage, wie Diskurse und Interaktionen mit chinesischen MuttersprachlerInnen (MS) ablaufen. Die Stärke liegt vielmehr darin zu zeigen, wie vielfältig und facettenreich der Umgang mit chinesischen MSn und ihren Interaktionen ist.

Die Komplexität des Themas wird illustriert durch die starke Diversität der linguistischen Datenbasis, die allen Beiträgen zugrunde liegt. Die AutorInnen nähern sich ihr mit unterschiedlichen theoretischen und methodischen Zugängen. Ihre Daten stammen aus unterschiedlichen Quellen und wurden in unterschiedlichen geografischen, zeitlichen und sozialen Kontexten gesammelt. Zhang und Chan beispielsweise untersuchen das linguistische Phänomen der Selbstreparaturen in Alltagsgesprächen und Nachrichteninterviews in Mandarin und Kantonesisch. He beschreibt, wie sich Kinder chinesischer Eltern in Sprachschulen für Chinesisch in den USA kulturelle Aspekte aneignen. Zayts, Yelei und Schnurr untersuchen in Hongkong Beratungsgespräche in Gesundheitseinrichtungen und Kádár analysiert aus historischen Briefen eines südchinesischen Schriftgelehrten die Identitätskonstruktion mit seinen Kameraden aus der Heimat.